

# Deutsche Wacht

(Früher „Gillier Zeitung“).

Erscheint jeden Donnerstag und Sonntag morgen und kostet für Gilli mit Zustellung ins Haus monatlich fl. —.55, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postversendung vierteljährig fl. 1.60, halbjährig fl. 3.20, ganzjährig fl. 6.40. Die einzelne Nummer 7 kr. Inserate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Auswärts nehmen Inserate für unser Blatt alle bedeutenden Annoncenexpeditionen des In- und Auslandes an. Redaction und Administration Herrengasse Nr. 6. Sprechstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 9—12 Uhr Vor- und 3—6 Uhr Nachmittags. — Reclamationen portofrei. — Manuscripte werden nicht zurückgesendet. — Anonyme Zusendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 21.

Gilli, Donnerstag den 15. März 1883.

VIII. Jahrgang.

## Gortschakoff †.

Abermals ein Gegner Deutschland's dahin! Fürst Alexander Michael Gortschakoff, der einst vielgenannte, zuletzt fast vergessene russische Staatsmann, ist am 11. d. M. zu Baden-Baden aus dem Leben geschieden. Keine Klage erhebt sich über seinen Hingang und ohne merkliche Erregung vernahm die Welt die telegraphische Todeskunde. So einflußreich und gefürchtet der Mann einst gewesen, so wenig Beachtung fand er am Schlusse seines langen Lebens. Das Schicksal, vergessen zu werden, wol das tragischste für einen Staatsmann von seiner Eitelkeit, es ereilte ihn noch bei Lebzeiten und wenn je von einem Menschen, so kann man von Gortschakoff sagen: Er starb zu spät für seinen Ruf!

Welche Rolle Fürst Gortschakoff während seiner fast sechzigjährigen Diplomatenlaufbahn und insbesondere als Kanzler des russischen Reiches im letzten Decennium gespielt, ist wol Allen noch in Erinnerung. Der Panславismus war sein Ideal, wenn bei ihm von einem „Ideal“ überhaupt gesprochen werden kann. Nicht zufrieden mit der gewaltsamen Ausbreitung des nordischen Reiches über halb Asien wollte er auch den Südosten Europas unter russische Vormäsigkeit bringen und um den Orient zur russischen Domäne zu machen, mußten ungezählte Menschenleben auf dem Schlachtfelde geopfert werden.

Aber das Misverhältnis zwischen Wollen und Können, an welchem schon so Mancher gescheitert ist, es zeigte sich gerade bei diesem Manne in eclatanter Weise. Fürst Gortschakoff zeichnete sich durch zwei charakteristische Eigenthümlichkeiten des halbcivilisirten Asienthums aus: durch Rohheit und Verschlagenheit. Für das Werk, das er unternommen, reichten diese

Eigenschaften nicht aus und vergebens war all' sein Intriguenspiel von dem Augenblicke an, da der gigantische Staatsmann in Berlin ihm sein Veto entgegenstieß. Der blutige Krieg, den er in unerfättlicher Ruhm- und Ländergier vom Zaune gebrochen, er endete mit einer kläglichen Niederlage am grünen Tische der Diplomaten. Nachsüchtig, wie jede kleine Natur, verlegte sich Gortschakoff abermals auf die Intrigue, um sich Genugthuung für die erlittene Demütigung zu verschaffen. Nachdem er in Berlin einen überlegenen Gegner gefunden, spann er seine Fäden nach Paris und Rom, um zu gelegener Zeit über Deutschland herfallen zu können. „Seid bereit!“ sagte er den Franzosen. „Wir sind bereit!“ erwiderte der gewaltige Kanzler des deutschen Reiches. Der Faden war zerrissen, noch ehe er zum Reiz geworden und Fürst Gortschakoff hatte sein Spiel verloren fast in dem Augenblicke, da er es begonnen.

Man soll über die Todten nur Gutes sprechen sagt ein lateinisches Sprichwort, aber es ist bei Gortschakoff schwer, demselben Rechnung zu tragen. Und offen gestanden halten wir im vorliegenden Falle besondere Rücksichten auch kaum mehr für geboten, denn der Name „Gortschakoff“ gehört bereits der Geschichte an und sein Träger ist seit Jahren todt, ob er auch erst Sonntag gestorben ist. Wir können es darum ruhig aussprechen, daß dieser Mann um die Menschheit, ja selbst um sein Vaterland sich kein Verdienst erworben hat. Daß er, obwol aus Berechnung durch lange Zeit ein Förderer der deutsch-russischen Allianz, ein grimmiger Hasser des Deutschtums gewesen, können wir ihm, dem Rationalrussen nicht zum Vorwurfe machen; daß er aber, um seiner Eitelkeit Befriedigung zu verschaffen, mit dem Geschehe von Staaten und

Völkern ein Spiel treiben zu wollen sich vermaß, das dürfte ihm die Geschichte schwerlich verzeihen.

Wenn wir angesichts des offenen Sarges die Laufbahn und diplomatische Thätigkeit des Verstorbenen überblicken, so bleibt unser Auge unwillkürlich an jener hochragenden und glänzenden Erscheinung haften, welche zuerst dem Meister der Intrigue erfolgreich Schach geboten und kraftvoll, wie keine andere, in die moderne Staaten- und Völkergeschichte eingegriffen hat. Der Mann von Blut und Eisen, dessen gewaltigem Geiste zu erreichen nichts unmöglich scheint, der noch heute, einem Atlas gleich, unerschütterlich und unerschütterlich in der Brandung des politischen Lebens steht und dessen Name mit unvergänglichen Lettern in der Weltgeschichte verzeichnet bleiben wird als der Name des Schöpfers der deutschen Einheit: er sieht nun in kurzer Frist auch den zweiten Gegner ins Grab sinken, der sein unvergleichliches Werk durch Anbahnung einer französisch-russischen Allianz zu bedrohen sich unterfangen.

Gambetta todt, Gortschakoff todt und Gladstone der Einzige, der noch über das Niveau des Gewöhnlichen hinausragt, sieht sich gezwungen, eine Annäherung an Deutschland zu versuchen! Fürst Bismarck aber, der mächtigste Pfeiler des Deutschtums, er steht ungebeugt trotz seiner Jahre und seiner Leiden und lenkt mit sicherer Hand nicht nur die Geschicke Deutschlands, sondern die Geschicke von ganz Europa. Möge es so bleiben noch lange Zeit, denn es gibt keinen Ersatz für diesen Mann und unter Millionen ist nicht einer, der nur annähernd die Interessen des Deutschtums und des europäischen Friedens zu wahren vermöchte, wie dieser Mann!

## Ein Tintenfleck.

Aus: „Es und Andres“ von Baron von Roberts.

Wir schmolten — und worüber? Ueber eine Kleinigkeit, über eine Lächerlichkeit, über einen Tintenfleck.

Und das kam so: ich saß in meiner Studierstube am Tische und war so recht in meine Arbeit vertieft. Wohl zehn Minuten mochte ich die Feder in der Hand gehalten haben, ohne sie anzusehen, zögernd, welche Wendung ich meinen Gedanken geben sollte. Plötzlich kam mir die Lösung wie ein Blitz, und ich senkte eben die Feder auf das geduldig harrende Papier, da fühlte ich meine Hand von einem weichen, warmen Händchen fest umfaßt. Die kleine Kaze war auf ihren unhörbaren Pantöffelchen leise herzugehlichen und stand hinter mir, ohne daß ich es gemerkt hatte. Ihr Odem umwehte meine Stirn, und ich fühlte den feinen Pulschlag ihrer Hand. „Liebes Kind,“ sagte ich — weiter nichts, und sagte es auch freundlich genug, allerdings mit einem ganz kleinen Anflug von Ungeduld. Sie verstand wohl nicht, daß dies „Liebes Kind“ in dem Augenblicke heißen sollte: „Du glaubst gar nicht, Frauchen, wie sehr ich in der Arbeit bin — nachher, ja nachher da kannst du mit mir machen, was du willst.“ Kurz, sie legte die beiden Worte anders aus, beugte ihr Köpfchen hernieder, suchte meinen Mund zu erreichen,

was ihr endlich gelang, und drückte mir einen ihrer herzigen Küsse auf die Lippen.

Als sie sich wieder emporrichtete, entfuhr ihr ein kurzes, überraschtes „Ach!“ denn mitten auf dem weißen Schreibbogen glänzte ein großer, runder, schwarzer Tintenfleck.

„Das kommt davon . . .“ brachte ich kaum vernehmbar hervor.

„Sei doch nicht böse, Arthur,“ bat sie, indem sie mir mit der Hand so sanft und schmeichelnd die Stirne strich, „ich will dir's abschreiben, den ganzen Bogen will ich abschreiben, die ganze Arbeit, wenn es sein muß. Weißt du, wenn ich mir Mühe gebe, so könnte ich sogar deine Schrift nachmachen . . . Was ist es denn, Arthur, was schreibst du denn da?“

Ich war ein Ungeheuer! Ich zuckte die Achseln, sah den Tintenfleck an und sagte: „Ach, Helene, das verstehst du ja doch nicht.“

Da zog sie langsam ihre Hand von der meinen ohne ein Wort zu sagen. Als ich mich umsaß, war sie verschwunden, ebenso leise, wie sie gekommen war.

Und da sah ich und starrte auf den Tintenfleck, und der Tintenfleck starrte auf mich, aber recht vorwurfsvoll, wie ein zürnendes Auge. Wo waren meine Gedanken? Und meine schöne Wendung? Alles verschwunden? Ohne Zweifel hatten sich die Gedanken vor Aerger über die Störung in den unergründlich schwarzen See dieses

Tintenfleckes gestürzt und mußten nun elendiglich mit ihm eintrocknen.

Nach einer Weile erhob ich mich und trat in ihr Boudoir. Da stand sie aufrecht am Tische, den Rücken mir zugewandt und rührte sich nicht, obgleich sie mich wohl kommen hörte. Sie hatte den Kopf gesenkt und mußte wohl eine Arbeit in Händen haben.

Ich trat auf sie zu und stellte mich dicht neben sie. Kein Zucken in ihrem etwas geröteten Gesichtchen, nicht die geringste Bewegung ihrer langen, seidenen Wimpern! Nur ihre Finger bewegten sich emsig, sie arbeiteten mit zwei dünnen elfenbeinernen Nadeln. Immer schneller ging das, immer heftiger, so daß ich Nadeln und Finger kaum noch unterscheiden konnte; und das arme weiße Wollknäuel, das in den Faden hing, tanzte wie besessen auf dem kirschbraunen Muster des Tischteppichs hin und wieder.

So stürmisch sieht es in dem Köpfchen aus! dachte ich und wollte meinen Arm zärtlich um ihren Nacken legen, auf die Gefahr hin, die duftige Stuartkrause, die ihr so wohl stand, zu zerkrümmern; da wiegte sie abwehrend die Schultern und sagte mit zitternder Stimme: „Ach, Arthur, störe mich doch nicht!“

Als ich nicht abstand, wiederholte sie noch einmal und lauter: „Arthur, du störst mich wirklich!“



## Politische Rundschau.

### Inland.

#### Die nicht ernst genommene Resolution.

Wir haben bereits in unserer letzten Nummer über das Schicksal der Tonklich'schen Resolution berichtet. Heute lassen wir die Rede des Grafen Wurmbrand, mit welcher er die Bestrebungen des Dr. Bosnjak ad absurdum führte folgen. „Ich warne davor,“ sagte Redner, „der Resolution des Budget-Ausschusses Folge zu geben, weil es sich zeige, daß trotzdem bereits die früheren Wünsche der Slovenen erfüllt worden seien, ihre Ansprüche dadurch nicht befriedigt werden, sondern vielmehr ins Maßlose wachsen. (Widerspruch rechts.) An solchen Forderungen zeigte sich der Mangel an genügendem Verstandnisse für das Wesen und den Werth der Sprache, und es wurde dabei ferner gänzlich verkannt, was der Zweck der Gymnasien ist. Man habe kein Recht, zu fordern, daß man aus den Trümmern veralteter Sprachen eine Cultursprache schaffe, und der Zweck der Gymnasien könne es nicht sein, todte Sprachen lebendig zu machen. Aber auch vom praktischen Standpunkte aus könne es nicht der Zweck der Gymnasien sein, Jünglinge heranzubilden, welche die Universität nicht besuchen können. Wünscht man slovenische Gymnasien, so müßte man auch slovenische Universitäten wünschen. Und wann sollte denn die Barriere übersprungen werden? Wann sollen die slovenischen Studenten Deutsch lernen? Denn das giebt man ja immer zu, daß sie es lernen sollen. Je später sie es lernen, desto schwerer lernen sie es. Redner zeigt, daß die Resultate der slovenischen Schüler an den deutschen Gymnasien ganz unverhältniß günstige seien, daß auch unter den Lehrern an deutschen Gymnasien viele Slovenen seien, und er glaubt, daß nach Slovenisierung der Mittelschulen es nicht mehr möglich wäre, aus slovenischen Schülern Lehrer für deutsche Gymnasien zu bilden. Es sind nicht fünf Jahre her, daß es fast gar keine slovenischen Lehrbücher gab, es waren zwei; heute sind mehrere Lehrstellen errichtet, weil nunmehr fünf Lehrbücher existiren. Der Abgeordnete Tonkli habe sich beschwert, daß die griechische Sprache nicht in slovenischer Unterrichtssprache vorgetragen werde, es gäbe aber eben für Griechisch gar kein Buch. (Abg. Dr. Tonkli: Manuscript!) Er wünscht daß also nach dem Manuscripte irgend eines Gymnasial-Lehrers der griechische Unterricht auf den Gymnasien eingeführt werde. Man sieht, wie mangelhaft und kleinlich der Apparat ist.

Vor Allem sei es nöthig, eine tüchtige Bildung der Schüler an der Volksschule zu erzielen, und darum dürfe die achtjährige Schulpflicht

„Gut,“ sagte ich und kehrte zu meinem Tintenleck zurück. —

Dieser heimtückische, abscheuliche Tintenleck, jedenfalls der häßlichste, den ich je gesehen! — Warum ich ihn nicht einfach beseitigte? Zweimal wollte ich ihn mit Goldsand ersticken und that es doch nicht — warum nicht? Es klingt kinderhaft, wenn ich gestehe, daß ich ihn auf eine viel fürchterlichere Weise aus der Welt schaffen zu müssen glaubte: war er doch schuld daran, daß gleich auf dem ersten Blatte unserer jungen Ehe, auf dem Blatte, das so hübsch und so reizend begonnen hatte, ein ähnlicher Fleck sich zeigte — kein unauslöschlicher, aber nun gerade auf einer der ersten Seiten, wo er so auffällt.

Ich nahm ein Buch und bildete mir ein, ich läse, aber ich las nicht, denn zwischen den Zeilen tanzten lauter kleine Tintenflecke gar lustig auf und nieder. Ich griff zu einem zweiten Buche, und man denke, da stand in jeder Zeile ganz deutlich: „Thörichte Leuten — thörichte Leuten.“ Dasselbe las ich in noch zwei anderen Büchern, auf italienisch, auf französisch, immerfort: „Thörichte Leuten!“

Um! dachte ich, es muß doch wahr sein, sonst stände es nicht dort gedruckt in verschiedenen Sprachen. Dennoch blieb ich sitzen und — horchte. Wie interessant war mir jeder Ton im Hause, von dem kläglichen Miau der Kage bis zu dem lauten Gepolter der Mägde in der Küche. In ihrem Zimmer kein Laut! Einmal

nicht verklärt werden. (Sehr richtig links.) Redner will abwarten, mit welcher Wärme die slovenischen Abgeordneten den Volksunterricht hier im Hause bei einer späteren Angelegenheit verteidigen werden. (Bravo! Bravo! links.) Vorläufig aber mögen sie den Frieden, der Gottlob in Steiermark noch besteht, nicht durch solche Resolutionen stören, deren Durchführung absolut unmöglich ist. (Bravo links.) Es bedurfte nicht der Erklärung des Ministers, um Jedem klar zu machen, daß in dem Wortlaute dieser Resolution die Unmöglichkeit der Durchführung liegt. Es sollen danach in allen von Slovenen bewohnten Ländern, an allen Gymnasien, und zwar das innerhalb sechs Monaten, 43 Classen errichtet und slovenische Lehrer an denselben angestellt werden. Redner muß aber auch darum gegen diese Resolution sich aussprechen, weil die slovenischen Vertreter in derselben Steigerung dann fortgehen würden. Wenn die unteren Classen errichtet sind, werden sie wieder ganze Gymnasien verlangen; wenn die ganzen Gymnasien bestehen, werden sie mit derselben Logik nachweisen, daß eine Universität nothwendig ist. So gehen sie logisch von einem Punkte zum andern und langen dort an, wo die größten Gefahren für den Staat erwachsen. Die Gefahr sei in der Resolution an sich nicht vorhanden, weil sie eine Unmöglichkeit ist und weil die Regierung erkennen werde, wie gefährlich es wäre, solchen weitgehenden Präntationen nachzugehen, weil sie erkennen werde, daß sie hier in derselben Situation sich befindet, wie bezüglich der czechischen Sprache, deren Anforderungen sie heute beim besten Willen wohl kaum mehr gerecht werden kann. Ich glaube, schließt Redner, daß diejenigen, welche etwas objectiv denken, und diejenigen, die mit uns Steiermark und Kärnten bewohnen, sich überlegen werden, ob sie einer solchen auch von der Regierung als undurchführbar erkannten Resolution beistimmen können oder ob sie dadurch zum erstenmale die Regierung auffordern wollen, zur Slovenisierung unserer Länder beizutragen. (Beifall links.)

#### Die Nothstands-Vorlage.

Der in der vorgestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses eingebrachte Gesetzentwurf, betreffend die Gewährung von Unterstützungen aus Staatsmitteln zur Linderung des Nothstandes, ermächtigt die Regierung zur Beschaffung von Saatgut und zur Wiederherstellung der durch Hochwässer beschädigten Objecte, und zwar zu dem erstgenannten Zwecke an Gemeinden, zu dem letzteren Zwecke an Gemeinden und Bezirke Vorschüsse bis zu dem Gesamtbetrage von 500.000 fl. unter Haftung der Gemeinden für

nur hörte ich ihr Kanarienvöglein in seinem vergoldeten Kerker ängstlich umherflattern.

In unserem kleinen Salon wurde der Theetisch serviert, ich vernahm das Klappern der Teller, dazwischen rief unser schwarzwälder Kukul achtmal. Mir klang es so neckisch, fast höhnisch, dies Kukul! Und ich las weiter: „Thörichte Leuten — thörichte Leuten!“ Immer ungeduldiger wurde ich auf meinem Stuhle, denn die Thüre hatte sich nach dem achten Kukulrufe nicht geöffnet, und das helle „Arthur, lieber Arthur!“ mit dem sie mich zu „unserer Theemaschine“ zu locken pflegte, hatte vergeblich auf sich warten lassen.

Was solch ein Tintenleck für Wirkungen hervorbringt! Plötzlich hörte ich meine kleine Frau mit einem vollen Afford die Tasten des Flügels anschlagen, und sie sang ganz laut mit ihrer süßen Stimme: „Was will König Ringangs Tochterlein?“ Doch nur einen Vers. Dann begann sie das „Ach, wie schön ist Carmosinella!“ so hell und fest herauszuschmettern, als ob auf dieser bösen Welt nie ein Tintenleck existiert hätte.

Das war mir doch zu arg; ich sprang auf. Sie ließ sich nicht stören, als ich eintret. Auf dem sauber gedeckten Tische stand unsere Theemaschine, stumm, ganz stumm. Helene hatte sie also nicht angezündet! Ich erbarmte mich des armen Dinges, das doch gewiß an allem unschuldig war, und zündete den Docht an.

Sollte man es glauben? — drei Minuten

die an ihre Mitglieder erfolgten Beträge und unter der weiteren Haftung der Landessfonds für die Gemeinden und Bezirke des betreffenden Landes zu gewähren. Die Rückzahlung der Vorschüsse hat in fünf gleichen Jahresraten, vom 1. Januar 1884 an, zu erfolgen. Zur Unterstützung der hilfsbedürftigsten Bevölkerung wird der Regierung ein Credit von 100.000 fl. gegen Rechnungslegung bewilligt, welcher unter besonders rücksichtswürdigen Umständen zur Gewährung von Subventionen an Gemeinden oder Bezirke behufs Ausführung öffentlicher Bauten, dann zu nicht zurückzahlenden Unterstützungen, insbesondere zur Beschaffung von Lebensmitteln verwendet werden kann. Die Vertheilung der Vorschüsse hat durch die Staatsbehörden einverständlich mit den Landesauschüssen zu erfolgen. Rechtsurkunden, Eingaben und Amtshandlungen in Betreff der erfolgten Vorschüsse sind stempel- und gebührenfrei. Rückständige Vorschussraten können mittelst der politischen Execution eingebracht werden. Das gegenwärtige Gesetz findet keine Anwendung auf den Bereich jener Länder, für welche Unterstützungen aus Staatsmitteln anlässlich der Ueberschwemmungen im Jahre 1882 bewilligt worden sind.

### Ausland.

#### Ein Anarchisten-Tumult.

Am 9. d. kam es in Paris trotz der Wachsamkeit der Polizei zu einem von Anarchisten inscenirten Tumulte. Die wüste Petroleuse, Louise Michel, hatte Tags zuvor in einem revolutionären Conventikel eine pomphaste Rede gehalten, in der sie zur That aufforderte und die Verheißung machte, daß die Revolution herannahen werde, und andere zur Gewalt anfeuernden Reden hatten indes nicht vermocht, daß Volk zu Thorheiten aufzustacheln. Und so kam denn die vierte Stunde heran, ohne das bemerkenswerthe Unruhen vorgefallen wären. Da endlich rückte ein Haufen von 1000 Personen aus, die den untersten Volksschichten angehörten und, wie es scheint, auf nachträgliche Ordre in Bewegung gesetzt worden waren. Dieselben fingen an ein Bombardement mit Steinen auf die zunächstliegenden Häuser zu richten, deren Fenster sie zertrümmerten und deren Läden sie zu plündern Miene machten. Als die Polizei sie daran hinderte, hielten sie verschiedene des Wegs kommende Fuhrwerke an, stürzten dieselben um und suchten sie zu zertrümmern. Inbessen schritt auch hierbei die Polizei mit solchem Nachdrucke ein, daß sie von ihrem Werke ablassen und sich zerstreuen mußten, eine Anzahl von Verhafteten zurücklassend. Am Abende wiederholten sich die Scenen

brannte die Flamme, der Kessel gab nur drei Töne von sich, dann erlosch die Flamme, und der Kessel war wieder stumm. Unsere Maschine grollte, schmolte mit uns, ohne Zweifel! — Ja, so ein Tintenleck!

„Helene,“ rief ich in das andere Zimmer hinein, „Helene, die Maschine ist nicht in Ordnung . . . hörst du!“

Sie verzog keine Miene, doch ihr Gesang verstummte. Sie spielte die Begleitung in einem langsameren Tempo weiter, und ein gewisses glänzendes Etwas in ihren Wimpern zwang sie, sich weiter vorzubringen, um die Noten zu erkennen.

„Frau!“ rief ich ganz laut, — nicht „Frauchen“ oder „kleine Frau“. Ich glaube, sie hätte alles andere eher ertragen, nur nicht dieses kurze, prosaische „Frau!“ Ihre Finger glitten mit schrillum Tone von den Tasten, und sie brach in heftiges Weinen aus.

Ich muß nun offen gestehen, daß ich meinerseits alles andere lieber ertragen hätte, als gerade ihre Thränen. Ich hatte sie noch nie weinen sehen . . . doch, einmal: als wir dem brausenden Jubel unserer eigenen Hochzeit entflohen waren und nun im offenen Wagen vereint in die schöne, verklärte Welt hineinfuhren — damals waren es Glücksthränen und jetzt — nun, Sie glauben es nicht, meine Herren, bis Sie es selbst erprobt, wie stark, wie mächtig Frauenthänen sein können!



auf dem Boulevard Saint Germain, wo eine Horde Plünderer, von Louise Michel geführt, sich zusammengefunden hatte und auf die Bäckereien einfiel, um sie zu plündern. Die Ruhe wurde jedoch bald hergestellt. Louise Michel ist nunmehr flüchtig geworden.

### England.

Im englischen Parlamente bildete in der verflossenen Woche der grausame Sport des Taubenschießens ein Berathungsthema. Die diesbezügliche Debatte ist insofern nicht ohne Bedeutung, als sie erkennen läßt, daß sich in England, wie auf den so vielen anderen Gebieten, auch in Bezug auf den nationalen leidenschaftlich gepflogenen Sport eine Wandlung der öffentlichen Meinung zu vollziehen beginnt. Vor wenigen Jahren hätte es noch als eine Art Verbrechen gegolten, gegen einen so unschuldigen Sport, wie es das Taubenschießen sein soll, die Stimme zu erheben. Nun aber fand sich Niemand, der für dasselbe eine Entschuldigung vorgebracht hätte, und so wurde denn die diesbezügliche Bill mit überwiegender Majorität angenommen. — Dem Kronzeugen im Prozesse gegen den irischen Mörderbund, dem bekannten Carey, welcher um sich zu retten den Angeber seiner Genossen machte, droht dennoch das Schicksal an dem Galgen zu baumeln. Man behauptet, daß er eine Mordthat verübt habe, deren nähere Umstände erst jetzt an das Tageslicht gekommen seien, und steht der Einleitung einer Untersuchung wider ihn in kürzester Zeit entgegen.

### Correspondenzen.

Wien, 13. März. (Orig.-Corr.) [Clericale Logik.] Ein clericales Blatt findet einen Widerspruch darin, daß das deutsch-liberale „Salzburger Volksblatt“ seine Warnung vor der Wahl zweier clericalen Gemeinderaths-Candidaten damit begründet, daß dieselben einer Partei huldigen, welche als Erzfeindin der Städte und des Bürgerthums Steuern bewillige, deren Spitze sich eben gegen Städte und Bürgerthum kehre und daß dasselbe gleichwohl in derselben Nummer anlässlich der Wanderversammlung des Bauernvereines in Bruck das zum Durchbruch kommende Unabhängigkeitsgefühl preise. — „Wo ist da, fragt das fromme Blatt, die gesunde Logik? Entweder ist es wahr, daß die neuen Steuern, wie das „Volksblatt“ behauptet, „vornehmlich ihre Spitze gegen die Städte kehren“, dann haben die Bauern allen Grund mit ihren bisherigen

Abgeordneten zufrieden zu sein, oder aber es ist nicht wahr, wie kann man dann zu solchen Agitationsmitteln seine Zuflucht nehmen, um ehrliche Männer in der öffentlichen Meinung zu indiscreditiren (!)? Erkläre mir Graf Derondur diesen Zwiespalt der Natur!“ Wir müssen schon bitten, den Herrn Grafen Derondur nicht ohne Noth zu strapaziren. Es giebt da für ihn Nichts zu thun. Ein Zwiespalt der Natur liegt nicht vor; denn wiewohl die acceptirten Steuern ihre Spitze gegen das Bürgerthum und die Städte kehren, hat der Bauer doch keinen Grund „zufrieden“ zu sein, weil die beliebte Steuergeßgebung, wie der Abgeordnete Dr. Herbst in seiner denkwürdigen Budgetrede haarscharf bewiesen hat, nur den adeligen und geistlichen Latifundienbesitzer begünstigt. Davon hat aber der Bauer Nichts als — Schaden.

Aus dem St. Mareiner Bezirke, 11. März. (Orig.-Corr.) [Noch einmal über die Bezirksvertretung.] Zu den letzten Mittheilungen über unsere Bezirksvertretung und zur weiteren Illustration der herrschenden Mißwirtschaft haben wir noch die ungemein belastende Erhaltung der vollkommen überflüssigen Bezirksstraße Lemberg—Zigeunermuth zu erwähnen. Diese Straße wurde erst unter dem Regime der jetzigen Bezirksvertretung von einer Gemeinde zu einer Bezirksstraße erhoben; sie verschlingt jährlich enorme Erhaltungskosten, welche von Jahr zu Jahr größer werden, durch Kanalbauten, Straßendurchlässe etc. Dieselbe läuft übrigens beinahe parallel mit jener Pölschach-Kanal in ganz kurzer Entfernung, ist ohne jede Bedeutung für den Verkehr und wird von fremden Fuhrwerk gar nicht benützt. — Und warum hat man diese Straße in die Bezirksregie übernommen und selbe nicht als Gemeindefraße belassen? Wieder waren reine Privatinteressen maßgebend. In Lemberg — jenem wohlbekannten Abdera in Untersteiermark — vegetiren unter dem Schatten seines sagenhaften Thurmes einige Mitglieder der Bezirksvertretung, Gefinnungsgegnossen unseres würdigen Obmannes. Dieselben sind gewohnt im steten regen Verkehr mit Letzterem in dessen Gasthaus zu sein, und so mußte natürlich der ganze Bezirk sehr Opfer bringen, und denselben eine bequemere Straße bauen; denn einen anderen Zweck hat diese Straße unbedingt nicht. Wir sind noch lange nicht zu Ende, die im Schooße unserer einzigen Bezirksvertretung herrschenden Uebelstände aufzudecken, und wir werden uns darin auch trotz der geistreichen poetischen Er-

güsse in der „südsteir. Schneckepost“, seitens unseres wirklich einzigen, nun unter die „Dichter“ gegangenen Obmannes, nicht im mindesten beirren lassen. Uebrigens fühlen wir uns angenehm verpflichtet, dem Letzteren für seinen höchst gelungenen poetischen Erstlingsversuch alle Anerkennung zu zollen und eruchen diesen schlagfertigen „Dichter unter den Dichtern“, seiner plötzlich aufgegangenen poetischen Ader freien Lauf zu lassen und in seinen höchst gelungenen Jamben weiter zu extemporiren. Wir wünschen aufrichtig, daß, um dazu genügend Zeit zu haben, bei den bevorstehenden Wahlen ihm das Unglück nicht wieder passire, als Obmann gewählt zu werden. H. M.

### Kleine Chronik.

[Die Affaire Schönerer.] Wie zu erwarten stand, hat die tschecho-polakische Majorität des Abgeordnetenhauses an dem Reichsrathsabgeordneten Ritter von Schönerer ihr Mitleiden gefühlt und denselben in der gestrigen geheimen Sitzung seiner Immunität entkleidet. Trotzdem der Genannte selbst seine Auslieferung verlangte, stimmte die Vereinigte Linke dagegen. Graf Taaffe hatte im Executivcomité der Rechten die Auslieferung Schönerers unter Hinweis auf die Indignation der maßgebendsten Kreise befürwortet.

[Deutsche Schulen in Italien.] Daß die Deutschen im Auslande deutsche Schulen zu begründen beginnen, um auf diesem Wege, durch deutschen Unterricht und deutsche Erziehung, ihre Kinder dem großen Mutterlande zu erhalten, kann als Zeichen des mächtig erwachten Nationalbewußtseins betrachtet werden. In Italien sind in neuerer Zeit deutsche Schulen in Mailand, Venedig, Genua, Rom und Neapel gegründet worden. Jetzt hat auch in Florenz, der den deutschen Touristen so sympathischen Stadt am Arno, ein aus dem Pfarrer Hildebrand, M. de Beaupre, Scherzbacher, Gili und Apotheker Jänßen bestehender Ausschuß die Errichtung einer deutschen Volksschule in die Hand genommen. Nicht allein für dort ansässige Deutsche, sondern auch für zeitweise sich dort aufhaltende deutsche Familien ist dieses Unternehmen von Bedeutung.

[Der „Osservatore Romano“] Organ des unfehlbaren Vaticans schreibt S. Exc. Allenz dem Herrn Ministerpräsidenten die beiden schönen Eigenschaften: sicheres Urtheil und festen Entschluß zu. Zum Ueberflusse druckt die „Wiener Abendpost“ das unfehlbare Zeugnis ab. Daß das Zeugnis trotz seiner unfehlbaren Quelle im ganzen Reichsrathe Glauben finden

„Aber Helene, Kind, was ist denn?“ rief ich aus.

Sie schluchzte, und mit diesem Schluchzen brach alles hervor, was seit zwei Stunden auf ihrem Herzen gelastet. Ob ich glaubte, daß sie heute abend Thee trinken könnte — heute abend! Was ich denn dachte? — O Gott, so unglücklich wäre sie noch nie in ihrem Leben gewesen! — Gott, wenn das ihre Mutter wüßte! — und wemwegen? Wegen eines Tintenflecks! Ob es denn wohl möglich wäre? Ich wäre ja strenger als ihr früherer Schreiblehrer, als alle Schreiblehrer auf der Welt! Die hätten sich doch nicht beleidigt gefühlt wegen eines Tintenflecks! — „Arthur, siehst du, so könnte ich nicht sein, und wenn du mir tausend Tintenflecke machtest! ... hunderttausend! — Ich würde kein Wort sagen! — Ist dir ein Kuß denn nicht mehr wert als ein Tintenfleck, Arthur?“

Da mußte ich doch auflachen: „Aber Frauen, liebes Frauen“ und ich stand neben ihr, entfernte die Hände von ihren Augen und hob langsam ihr Köpfchen empor. Sie sah mich mit so innigtraurigen Augen an: „Siehst du, Arthur“, sagte sie mit bebendem Tone, „wenn ich dich nicht einmal mehr Herzen kann, so oft ich will, ... so viel ich will.“

„So oft du willst!“ rief ich und ... und ... nun ... und?

Und als der Schelm, der Kufuf, recht laut und fast neckisch neun Uhr verkündete, da standen wir in meiner Studierstube vor der ge-

öffneten Ofenthür. Aus der Welt sollte er, der Bösewicht, das Ungetüm, dieser Tintenfleck! Mein Frauen wollte es nicht anders, er sollte verbrannt werden! Und da lag das weiße Blatt mit dem häßlichen Tintenfleck auf den ausgebrannten Kohlen und wollte gar nicht recht an seine Vernichtung glauben. Wir harreten voll Ungeduld; endlich begann das Papier zu schwellen und hei! wie lustig lodert die Flamme empor! Die Kleine klatschte vor Freude in die Hände.

Dann standen wir eines aufs andere gelehnt und schauten mit strahlenden Augen in das Flackerfeuer. „So ein Tintenfleck!“ sagte sie, als eben die letzten Funken über das verkohlte Papier huschten.

„Ja, so ein Tintenfleck!“ bestätigte ich.

Daß die gelehrten Herren da droben in meiner Bibliothek ein recht verwundertes Gesicht machen mußten über uns „thörichte Leutchen“, daran dachten wir wirklich nicht.

### Ehen zwischen Blutsverwandten.

Ein hervorragender Schüler des vor kurzem durch ein schönes Denkmal in der preussischen Residenz verewigten Augenarztes Albert von Gräfe, der Geheimrath Mooren in Düsseldorf, hat in einem umfangreichen Bande die Erfahrungen seiner fünfundsanzigjährigen klinischen Thätigkeit niedergelegt. Der berühmte Operateur sieht in diesen fünfundsanzig Jahren auf

108416 Patienten zurück, die seine Hülfe gesucht haben, unter diesen zahlreichen Bewohnern Westindiens, Afrikas, Australiens und jener Inseln deren einsame Ufer, wie Isle de Bourbon, Madagaskar, das holländische Indien, die Philippinen, Japan, von den Wellen des großen Indischen Ozeans und des Stillen Weltmeeres umspült werden. Aus dem reichen Schatz des durch solche umfassende Thätigkeit gewonnenen Wissens, der in diesem Bericht einem weiteren Kreise von Ärzten und Laien geöffnet wird, möchten wir einen kurzen Absatz über die vererblichen Einflüsse der ehelichen Verbindung zwischen Blutsverwandten, der allgemeines Interesse erregen dürfte, hier auszüglich mittheilen. Unter Hinweis auf die nach dieser Richtung hin bei weitem ungünstigeren Verhältnisse Europas gegen die junge Cultur Amerikas mit seiner schwankenden racengemischten Bevölkerung, giebt Dr. Mooren das Ergebnis der darauf bezüglichen Untersuchungen der amerikanischen Ärzte, welches im Jahre 1859 durch das unter dem Präsidium von Dr. Morris in New-York versammelte medicinische Comité veröffentlicht wurde. Darnach kommen schon in Ehen zwischen Geschwisterkinder dritten Grades auf 100 daraus entsprossene Kinder 40-8% kranke oder mißgebildete. Und mit dem Verwandtschaftsgrade steigert sich in erschreckender Weise auch dieser Procentfuß. Aus Ehen zwischen Geschwisterkindern zweiten Grades zeigt der Bericht bereits 42-5% kranke Kinder, zwischen Geschwisterkinder



werde, getrauen wir uns jedoch gleichwohl zu bezweifeln insbesondere, was den „festen Entschluß“ anbelangt; denn wir fürchten sehr, darüber werden sich die tschechischen Tanzmeister eines bedeutamen Schmunzels schwer erwehren können.

[Für die durch Hochwasser Geschädigten.] Dem Herrn Abgeordneten Dr. Weitlof ist neuerlich aus Amerika eine zweite Geldspende im Betrage von 513 fl. 30 kr. für die durch die Ueberschwemmungen Betroffenen zugegangen. Die Zushrift trägt den Poststempel Toledo im Staate Ohio und erklärt gleich der ersten aus Chicago datirt, daß der genannte Abgeordnete als Obmann des deutschen Schulvereines zumeist geeignet sei über die Spende im Sinne und nach dem Wunsche der deutschen Brüder in Amerika zu verfügen. Die vielen warmen Dankfugungsschreiben, welche Herr Dr. Weitlof von den aus der Chicagoer Spende Bedachten erhalten hat, beweisen nur zu sehr, in welch traurigen Grad der Hilfsbedürftigkeit die unglücklichen Bewohner der heimgesuchten Gegenden versetzt worden sind. Herr Dr. Weitlof hat sich darum auch diesmal unverzüglich mit den Vertrauensmännern ins Einvernehmen gesetzt, welche ihm bei Vertheilung der ersten Sendung mit gutem Rathe an die Hand gegangen sind.

[Ein verhängnißvoller Blitzschlag.] Während auf uns Frau Holle die Flocken ihres Federbettes herabschüttelt und Wiesen und Wälder ihr vorzeitiges Erwachen aus dem Winterschlaf büssen müssen, wird aus Soliverch gemeldet, daß daselbst am 10. d. bei einem mit elementarer Gewalt niedergegangenen Frühlingsgewitter durch einen Blitzschlag ein Mann der 43. Infanterie-Regimentes getödtet wurde. Zwei Mann desselben Regimentes wurden schwer und 8 leicht verwundet.

[Ein merkwürdiges Brandunglück.] welches ein Schlaglicht auf die angenehme Lebensweise der griechischen Mönche wirft, wird aus Galizien gemeldet. Im Basilianerkloster der dortigen Stadt Zamorow legte sich Pater Basil Wasilewski, nachdem er Opium genossen, mit brennender Cigarre zu Bette. Polster und Bettdecke fingen Feuer, und noch ehe Jemand den Vorfall bemerkte, kam der Mönch in den Flammen um. Die Basilianer sind bekanntlich ein Orden der griechischen Kirche, welcher der nach dem heil. Basilus benannten Regel folgt und außer im Orient auch in Sicilien und Amerika Klöster hat.

[Skavenhandel.] Trotz der großen Wachsamkeit der englischen Kreuzer blüht nach ersten Grades sogar 67·2%. Aus Ehen zwischen Oheim und Tante mit Nichten und Neffen steigt der Procentsatz kranker Kinder schon auf 81·1, aus Ehen zwischen doppelten Geschwisterkindern auf 96·4, Zahlen, die zum Nachdenken auffordern. Dr. Mooren bemerkt folgendes hierzu:

„Diese einfache Tabelle giebt dem Historiker ebenso gut wie dem Mediciner den Fingerzeig, warum so viele Herrschergeschlechter, deren Begründer alle ihre Zeitgenossen durch glänzende Eigenschaften überragten, oft genug mit einer körperlich und geistig verkrüppelten Nachkommenschaft in einer relativ kurzen Zeit aus der Geschichte verschwinden. Die Merowinger, die Karolinger, die Häuser Balois, und Bourbon, die spanischen Habsburger und so viele andere Geschlechter sind sämmtlich dem Fluche der Familienverbindungen erlegen. Kann wohl ein größerer Gegenfah existiren als der war, welcher zwischen Karl V. und seinen letzten Descendenten in Spanien bestand? Jeder, der das Portrait Karl II. anschaut und neben seinem medicinischen Urtheil einige Kenntnis der Genealogie besitzt, wird die Diagnose auf hydrocephalische Kopfbildung stellen, bedingt durch die degenerativen Einflüsse zu naher Familienverbindungen. Vergleicht man in den Gallerien Wiens die Büste der zur Karrikatur gewordenen Züge Leopold I. mit dem einnehmenden Antlitz seines Nachfolgers Josef I., so ist der Gegenfah zu groß, um nicht nach den medicinischen Warum zu fragen. Der erste war das Schlußglied einer seit Generationen durchgeführten Ver-

wie vor der Sklavenhandel noch immer an der Ostküste Afrikas. Der Kreuzer „London“ hat erst kürzlich wieder in den Gewässern von Zanzibar ein vollgeproftes Sklavenschiff aufgebracht. Die bedauernswerthen Schwarzen waren von ihren Peinigern durch Drohungen so sehr terrorisirt worden, daß sie es kaum glauben wollten, als ihnen die Engländer die Freiheit ankündigten.

[Theuere Hunde.] Bei der in Berlin in der Zeit vom 25. bis 29. Mai d. J. stattfindenden internationalen Hunde-Ausstellung werden auch jene exorbitant theuren Exemplare von englischen Zuchthieren, welche kaum so groß sind wie eine Männerfaust, in Glaskästen ausgestellt werden. Der Preis eines solchen Hündchens beträgt 20 — 30.000 Mark.

## Deutscher Schulverein.

[Ortsgruppe Cilli und Umgebung.] Unserem letzten Berichte über die Jahresversammlung der Ortsgruppe „Cilli und Umgebung“ haben wir noch nachzutragen, daß der hiesige Club der Gemüthlichen als Gründer mit dem Betrage von 25 fl. dem Schulverein beitrug, und außerdem jedes einzelne Mitglied des genannten Clubs den Jahresbeitrag von 1 fl. leistet.

## Locales und Provinciales.

Cilli, 14. März.

[Todesfall.] Am 12. d. verschied zu Montone der steirische Reichsraths-Abgeordnete Oskar Falke.

[Uebersetzt.] Der Bezirksgerichts-Adjunct Carl Gel wurde auf eigenes Ansuchen von Adelsberg nach Marburg i. D.-M. überfetzt.

[Aus dem Landesschulrath.] Der steiermärkische Landesschulrath ernannte in seiner letzten Sitzung Herrn Sucher an der Knabenschule in Pettau und Herrn Kauler zum Lehrer an der Volksschule Umgebung Pettau.

[Cillier Aerzte-Verein.] Ueber Einladung des Obmannes Dr. Hoisel wird Herr Regierungsrath und Professor Dr. A. Valenta aus Laibach Samstag, den 17. März Nachmittag, im „Cillier Aerzte-Verein“ einen Vortrag aus seinem Specialfach halten.

[Festschließen.] Anlässlich der feierlichen Begehung der sechshundertjährigen Zugehörigkeit der Steiermark zur Dynastie ist aus dem Schützenvereine in Graz ein Comité zusammengetreten, welches auf Einladung des Landes-Aus-

bindung unter Blutsverwandten, während der zweite die dem habsburgischen Geschlechte fremde Claudia von der Pfalz zur Mutter hatte. Die geistige Größe von Maria Theresia wurzelt zum nicht geringen Theil in ihrer Mutter, der Herzogin von Braunschweig-Wolfenbüttel, die einem Geschlechte entsprossen, das mit dem Kaiserhause seit Jahrhunderten keine Familienbande geknüpft hatte. Es ist begreiflich, daß keines der Kinder der von Maria Theresia die Bedeutung der Mutter ererben konnte, denn sie waren ja wiederum die Descendenten einer Verbindung der Kaiserin mit ihrem leiblichen Vetter, Franz von Lothringen, dem Haupte des Bandimont, jenes Seitenzweiges des Anjouischen Stammes, der der Familienheirathen schon so viele gesehen hatte.

Es ist eine für den Arzt-interessante Ueberschauung, in den Mittelalterlichen Heberegistern der Landgemeinden die Namen von Bauernfamilien anzutreffen, die sich noch heute in ihrer Nachkommenschaft derselben Kraft und Gesundheit wie vor Jahrhunderten erfreuen. Von den Herrengeschlechtern, die einstens in ihrer Mitte wohnten, ist keine Spur mehr erhalten; nur der Historiker sucht aus den halbausegetretenen Wappenschildern ihrer Leichensteine die Geschichte der ihnen zum Untergang gewordenen Familienverbindungen herauszulesen. Durchblättert man jene Verzeichnisse der normänischen Geschlechter, die Thierry im zweiten Bande seiner „Histoire de la Conquête de l'Angleterre par les Normands“ aus alten Urkunden als die Kämpfer in der Schlacht von Hastings auführt, dann ist man erstaunt, noch

schufes für die Tage dieses Festes ein allgemeines Festfreischießen auf dem Landes-Hauptschießstande in Andritz bei Graz arrangiren wird. Für dieses Festschießen, für welches bereits 590 Ducaten dotirt sind, werden die Tage vom 5. bis 12. Juli vorläufig in Aussicht genommen.

[Meteor.] Gestern 10 Uhr 20 Minuten Nachts wurde hier ein prächtiges Meteor beobachtet, dessen wunderbarer bläulicher Lichtglanz bligartig die Nacht erhellte. Das Meteor beschrieb einen Bogen von Süden nach Norden.

[Bezirksvertretung Tüßler.] Wie die letzten, so fielen auch die diesmaligen Bezirksvertretungswahlen zu Gunsten der deutsch-liberalen Partei aus. Gewählt wurden u. z. aus der Gruppe des Großgrundbesizes: die k. k. pr. Südbahn, das Distrikt Kohlenwerk, Graf Vetter von der Lilie, Herr Theodor Gunkel, Herr Andreas Elsbacher, Herr Josef Drolz, Herr Franz Tiber und Herr Andreas Schmidt. Aus der Gruppe der Höchstbesteuerten der Industrie und des Handels wurden gewählt: das Trifailer Kohlenwerk, die Fabrik chemischer Producte in Graßnigg, das Triester Kohlenwerk, die Glasfabrik in Graßnigg, Herr Ludwig Wriessnig, Thamers Erben, Julius Larisch, Uhlich's Erben. Aus der Gruppe Städte und Märkte wurden gewählt die Herren: Conrad Amon, Johann Casteliz, Carl Kreulitsch, Johann Ponsche, Dr. Ernst Schwab, Carl Vallentinitsch, Adolf Weber und Georg Rossmann. Aus der Gruppe der Landgemeinden die Herren: Johann Klesin, Barth. Katshitsch, Ferdinand Bosch, Tavornik, Julius Kramer, Franz Guček, Johann Pettel und Martin Tavornik.

[Bezirksvertretung Sonobitz.] Die Wahlen in die Bezirksvertretung von Sonobitz ergaben für die liberale Partei eine nur knappe Majorität. Gewählt wurden u. z. aus der Gruppe des Großgrundbesizes die Herren: Johann Walland, Anton Stanzer, Dechant Franz Mikulsch, Lohningers Erben, Ladislaus Boffet, Franz Sparovitz, Josef Butschnigg, Dr. Rudolf Lautner und Gustav Wufoscheg. Aus der Gruppe der Höchstbesteuerten der Industrie und des Handels: Fürst Windischgrätz, Steinauer's Erben, Johann Stanzer, Georg Reporischeg, Eduard Randolini und Georg Mischag. Aus der Gruppe der Städte und Märkte: Gottfried Hausenbüchel, Johann Jelenko, Dr. Michael Lederer, Johann Sutter, Wilhelm Pfrieger, Franz Koller, Dr. Anton Prus, Martin Semlitsch, Johann Scheppitz. Aus der Gruppe der Landgemeinden: Peter Dobnik, Mathias

heute eine so überaus große Reihe dieser Namen in dem jahraus, jahrein in London erscheinenden Book of Peerage wiederzufinden. Diese Thatsache erklärt sich indessen einfach aus dem Umstande, daß die englische Aristokratie in ihre Familienverbindungen möglichst weite Kreise hineinzieht, während die continentalen Familien infolge der engen Schranken, die sie sich freiwillig selbst gezogen haben, dem langsamen aber unvermeidlichen Untergang entgegenneilen.

Devay („Die Gefahr der Ehen zwischen Blutsverwandten“, Paris 1862) weist nach, daß ein großer Theil des alten französischen Adels im 17. Jahrhundert nur deshalb ausstarb, weil entsprechend den damaligen Anschauungen das Bestreben vorwaltete, den Glanz des Reichthums durch Verbindungen aus der Familie selbst zu erhalten. Nach der Kleineschen Zusammenstellung starben allein in Deutschland von 1700 bis 1870 nicht weniger als 310 Grafengeschlechter aus und nicht mehr als 0·75% existiren noch auf deutschem Boden von den Descendenten derer, welche die Zeitgenossen der Sieger von Hastings waren. Von den 1028 Grafengeschlechtern Deutschlands, die im Jahre 1870 vorhanden waren, giebt es nur 68, deren Ursprung über das Jahr 1660 hinausgeht.

Aus der Mißachtung der Gesetze der Natur erwächst das Gesetz des Verderbens, das gleich erbarmungslos in seinem ehernen Gang die Individuen, die Familien und die Völker zermalmt.



Jursche, Georg Sorko, Martin Wimbod, Barth. Grabischnik, Mathias Fiausch, Georg Veskovar, Franz Koprivnik, Rochus Cresner und Johann Rudolf.

[Damenchor.] Wir werden ersucht mitzutheilen, daß die erste Probe des reactivierten Damenchores morgen Donnerstag, fünf Uhr Nachmittags stattfindet.

[Concert.] Gestern concertirte die von Graz auf wenige Tage hiehergekommene Kapelle des einheimischen 87. Infanterie-Regimentes im Casino. Die Leistungen der Musiker wurden von dem zahlreichen Publikum durch den lebhaftesten Beifall ausgezeichnet.

[Marburger Stadtheater.] Die öftere Wiederholung unserer beiden Operettennovitäten hatte eine unangenehme Folge, — nämlich den meist schwachen Besuch der übrigen Vorstellungen. Daß aber unser Publicum den Aufführungen classischer Werke im allgemeinen nicht jene Theilnahme entgegenbringt, welche diese — zumal da sie selten genug auf unserer Bühne erscheinen — verdienen, bewies der samstägige Theaterabend. Der Regisseur des Schaus- und Lustspiels, Herr Leopold Janto, welcher durch die Wahl des Goethe'schen Faust (I. Theil) als erste Benefice-Vorstellung gewählt hatte, that dies auch bei seinem zweiten Benefice; das Programm war jedoch ein so bunt zusammengewürfeltes, daß eben dies — wir wollen es zur Ehre der Theaterbesucher annehmen — viel dazu beitrug, weniger Anziehungskraft als das vielgerühmte Werk des Altmeisters deutscher Dichtung auszuüben. Den Anfang machten Göthe's „Geschwister.“ Die Rolle des Wilhelm führte Herr Brandeis in anerkennenswerther Weise durch; nicht minder gefiel Fräulein Mainau als Marianne. Herr Konrad brachte als Fabrice seine Rolle nicht zu voller Geltung, denn er sprach offenbar zu schnell; in Folge dessen ward manches unverständlich. Die Aufnahme des Stückes war eine sehr freundliche. Auf Göthe folgte Lessing; und zwar jener Theil des dritten Actes, dessen Hauptinhalte die Parabel von den drei Ringen bildet. Herr Janto (Nathan) ward bei seinem Erscheinen mit lebhaftem Beifall ausgezeichnet und erhielt einen Lorbeerfranz. Maske, Spiel und Sprechweise harmonisirten. Der Beifall für seine Leistung war ein allseitiger. Herrn Süßmanns Spiel als Saladin befriedigte vollkommen. Nach Lessing kam Shakespeare: die Balkonszene aus „Romeo und Julie;“ von Fräulein Müller und Herrn von Rittersfeld hübsch gespielt, hinterließ die Scene dennoch nicht jenen Eindruck, den sie vermöge ihrer Schönheit bei gutem Spiele stets macht. Sollte diese Wahl nicht eine ungünstige gewesen sein? Als vierter im Bunde folgte Schiller, und zwar mit dem ersten Theile der Trilogie, „Wallenstein.“ „Wallensteins Lager.“ Zur Darstellung eines solchen Bildes gehört vor Allem eine große Bühne und ein zahlreiches Personale; in Folge des Mangels zweier so wichtiger Factoren war der Gesamteindruck von geringerer Wirkung als der Eindruck einzelner Leistungen. Herr Süßmann (Wachmeister) und Herr von Rittersfeld (erster Kürassier) boten in Maske und Darstellung charakteristische Leistungen. Die Wirkung, welche Herr Dir. Westen als Capuziener hervorbrachte, war eine zwerchfellerschütternde; der Beifall für seine Leistung ein lebhafter. Wenn etwas an der Gesamtdarstellung auszufehen ist — so nennen wir als solches die Tactumsicherheit beim Schlusse des Reiterliedes; gehörige Aufmerksamkeit hätte diesen an sich unbedeutenden, aber doch störenden Mangel wohl nicht aufkommen lassen.

B. S.

[Theater-Nachricht.] Samstag, den 17. d. M. kommt die Operette „Fatima“ mit neuer reicher Ausstattung und einer neuen von Dir. Zanetti gemalten Decoration „das russische Lager von Jassatska“ zur Aufführung. Montag, 19. wird bei Beleuchtung und Decorirung des äußeren Schauplatzes anlässlich des Namensfestes weiland Sr. Maj. Kaiser Josef II. eine große Festvorstellung gegeben.

[Cillier Stadtheater.] Morgen Donnerstag den 15. d. findet das Benefice der Schauspielerin Fräulein Minna Herz statt. Die Beneficiantin hat für diesen ihren Ehrenabend

das dreiactige Lustspiel „Die Blaudentasche“ von Franz Wittony und Bernhard Busch gewählt. Wir wünschen der geschätzten Darstellerin, welche wiederholt Proben eines schönen Talentcs abgelegt hat, den denkbar zahlreichsten Theaterbesuch.

[Der fluchende Dr. der heiligen Theologie.] Jüngst harrete Dr. Leopold Gregorec, der sich in seinen berüchtigten Leibblättern, dem „Gospodar“ und der „Südsteirischen“ gerne als Anwalt der Moral gegenüber den „Judenblättern“ oder „abtrünnigen“ Priestern gerirt in Pragerhof auf die Ankunft des Zuges. Je länger dieselbe sich verzögerte, desto ungeduldiger und wüthender geberdete sich der fromme Mann und Fluch um Fluch löste sich von den geweihten Lippen desselben, so daß das anwesende Publicum ernstlich indignirt wurde. Hätten die guten Leute gehört, daß der kleine Torquemada noch rasch einen Leitartikel über die bösen Liberalen zu stilisiren hatte, so würden sie den frommen Eifer desselben eher begriffen haben.

[Verfehlte Adresse.] Die „Südsteirische Post“ bemüht sich ihre Leser glauben zu machen, es sei in Marburg das Gerücht verbreitet, daß die unverschämten Angriffe gegen den Professor der Naturgeschichte an der Lehrerbildungsanstalt von einem Lehrer dieser lehrern Anstalt stammen. Nun weiß hier aber alle Welt, daß die auch stilistisch wunderbaren Anwürfe von einem Gymnasial-Professor herrühren, der sehr fleißig dem „Ehrenblatte“ correspondirt und wenn möglich, noch „südsteirischer“ ist, als selbst der Dr. Gregorec.

[Zur Charakteristik der „südsteirischen Post“.] Man schreibt uns aus Marburg: Der Obmann der hiesigen Ortsgruppe des deutschen Schulvereines reiste Sonntag, am 4. März nach Mahrenberg. Ohne in Wuchern sich länger aufzuhalten oder mit jemandem zu verkehren, war er an sein Reiseziel gekommen, verweilte dort und kam um 4 Uhr Nachmittags nach Wuchern zurück. Da begab er sich, da er gehört hatte, daß in Wuchern die gründende Versammlung für Errichtung einer Ortsgruppe stattfinde, in das betreffende Local, wurde freundlichst begrüßt, sprach einige Worte Namens der Ortsgruppe Marburg: und kehrte nach nicht ganz einstündigem Aufenthalte in Wuchern wieder nach Marburg heim. Das ist der thatsächliche Sachverhalt. Die „südsteirische Post“ tiuscht diese Thatsache ihren Lesern in folgender unverschämter, lügenhafter Weise auf: Professor Nagel reut wie besessen herum. Am 4. d. M. trommelte er in Wuchern fast lauter „arme“ Slovenen zusammen und forderte dieselben zum Eintritte in den deutschen Schulverein auf, damit die Tendenzen dieses preußisch-deutschen Gewächses „Sympathien und Unterstützung“ finden. Also Professor Nagel macht bereits Jagd auf die Taschen der „armen“ Slovenen; siehe Tagespost Nr. 65.

[Ein fünfjähriger Brandleger.] Zu Süßenberg, Gerichtsbezirk St. Marein, gingen sämtliche Gebäude des Grundbesizers Anton Rodak in Flammen auf; der fünfjährige Knabe des Beschädigten hatte in der Scheune gespielt und das Stroh angezündet.

[Von einem stürzenden Baume erschlagen.] In St. Gemma (Bez. Marein) wurde der 7jährige Knabe Anton Plewnik, durch einen stürzenden Baumstamm, welchen zwei Grundbesizersöhne gefällt hatten, so unglücklich getroffen, daß er nach fünf Stunden verschied.

[Selbstmord einer Greisin.] In Graz erkannte sich vorgestern die Hausbesizers-Wittwe Frau Theresia Müller. Dieselbe eine 75jährige Greisin, war erblindet und sollte sich am nächsten Tage einer Augenoperation unterziehen. Es scheint, daß Angst vor dieser Operation sowie Lebensüberdruß überhaupt die Motive des Selbstmordes bildeten.

[Todtschlag.] Kürzlich wurde bei einer Kauferei im Gasthause zu Zirknitz (Bezirk Pettau) der Bauernbursche Simon Tominc von dem Besitzersohn Georg Mlaher mit einer schweren Holzhaue erschlagen.

## Literarisches.

[Die deutsche Kaiserstadt Berlin] und ihre Umgebung geschildert von Max Ring. Mit 300 Illustrationen. 5. und 6. Lieferung à 1 Mark. Diese Hefte enthalten die Wanderung durch das alte Berlin, wir besuchen die interessanten Häuser, in denen berühmte Leute geboren wurden und gewohnt haben, auch die alten Kirchen mit den erhaltenen Grabdenkmälern der Patricierfamilien Berlins, wie die altehrwürdige Nicolaiskirche, die Marienkirche, die Klosterkirche u. s. w. Es wird in diesen Heften eine Fülle geschichtlicher Erinnerungen geboten und können wir uns hier deshalb nicht auf Einzelheiten einlassen, die beigegebenen zahlreichen Illustrationen bringen uns interessante Sachen, wie der Todtentanz in der Marienkirche, der gewiß wenig bekannt ist und anderes mehr. In den nächsten Heften beginnt die Schilderung des neuen Berlin.

## Buntes.

[Fürstin und Nihilistin.] Am 21. v. stand vor dem Moskauer Kreisgericht ein 25jähriges Mädchen, die Prinzessin Tenischewa, aus einem der ältesten russischen Fürstengeschlechter, des Verbrechens des Diebstahls angeklagt. Der Vater der Angeklagten war ein Millionär, seine Gattin war frühzeitig gestorben und hinterließ ihm ein einziges Kind. Dasselbe genoß die beste Erziehung; leider gerieth das Mädchen nach dem Tode ihres Vaters unter nihilistische Studenten, welche sie verführten, rach und nach all ihres Erbtheiles beraubten und schließlich in einem verurtheilten Hause in Moskau unterbrachten. Sie ergab sich dem Trunk und wurde bald eine stadtbekannte Säuferin, die von der Polizei auf der Straße im berauschten Zustande aufgefunden und auf die Polizeistube geschafft wurde. Die Fürstin ist beschuldigt, einem jungen Manne, Namens Nikiforow, der sich bei ihr in einem total berauschten Zustande befand, 90 Rubel gestohlen zu haben. Da aber der Angeklagte dieses ihr zur Schuld gelegte Verbrechen nicht nachgewiesen werden konnte, so erklärten die Geschworenen die Angeklagte nichtschuldig, in Folge dessen auch der Richter ein freisprechendes Urtheil fällte. Die Geschworenen veranstalteten eine Kollekte und übergaben das Geld dem Vertheidiger, mit dem Ersuchen, derselbe möge trachten, die Unglückliche in einem ordentlichen Hause unterzubringen. All das machte auf die Angeklagte einen tiefen Eindruck, und sie gelobte unter Thränen, daß sie von nun an solid sein und sich redlich durch Händearbeit ernähren werde.

[Eisenbahnschienen aus Papier.] Eisenbahnschienen aus Papier will es nächstens eine der großen amerikanischen Stammlinien im Westen der Union versuchen. Die Masse ist durch Druck so hart wie Metall geworden und dabei viel dauerhafter und sicherer, weil atmosphärische Einflüsse sie nicht so afficiren wie den Stahl.

[Auf richtig.] Eine kleine Standesamt-Anekdote, welche den Vorzug der Wahrheit hat, berichtet man aus Berlin: Dr. K. wird um den Todtenschein eines seiner verstorbenen Patienten gebeten. Er übergiebt demselben dem Standesamt. „Wie aufrichtig!“ lacht der Beamte, als er den Schein beaugenscheinigt; Dr. K. hat in die Rubrik: „Ursache des Todes“ seinen eigenen Namen gestellt.

[Ein mißlungenes Wunder.] Von Joseph Smith, dem Gründer des Mormonismus, erzählen amerikanische Blätter, daß er einmal den Versuch gemacht habe, das Wunder des über das Wasser Schreitens zu wiederholen. Er baute zu diesem Zweck einen Damm unter dem Wasser, doch spielte ihm Jemand einen Schabernack, indem er einen Theil desselben durchbrach, so daß der Prophet bei einem Haare ertrunken wäre.

[Die Mordverschöpfung in Dublin] ist bereits dramatisirt worden. Ein Pariser Schriftsteller, Georges Grifier, hat unter dem Titel „Numero Un“ (Nr. 1) ein Drama geschrieben, welches jenen Stoff behandelt.



[Eigensinn der Frauen.] Man sprach einst vor Beaconsfield von den Eigenschaften der Frauen und zwar warf man ihnen Eigensinn und Hartnäckigkeit vor. „Ja“, erwiderte der Diplomat, „das weiß ich von der meinen! Man kann sich nicht vorstellen, welche Mühe es gemacht hat, sie dazu zu bringen, in die „Dreißiger“ zu kommen, und nun sie einmal darin ist, will sie unter keinen Umständen wieder herauskommen.“

[Amerikanische Witzproben.] „Nun, mein Junge“, sagte Jemand, der sich vor einem Hotel die Stiefel putzen ließ, zu dem jugendlichen Wächter, „wenn ich Dir einen Dollar für Deine Arbeit gäbe, so wäre wohl Dein erster Gedanke ein Gang nach dem Circus?“ — „Das nicht“, lautete die Antwort; „mein erster Gedanke wäre der, daß Sie mir eine falsche Note gegeben hätten.“ „Wie kurz dem Pferde der Schwanz abgeschnitten ist!“ — „Sein Herr gehört zum Thierschutz-Verein; er meint, daß durch diese Maßregel die armen Kliegen am wenigsten zu leiden hätten.“ — Orpheus zog Bäume nach sich durch die Allgewalt seiner Musik. Die Musik des harmlosen Katers ist noch viel mächtiger, ihn folgen Schürzen, Stiefelknechte und allerhand andere Gegenstände nach.

### Eingefendet.\*)

#### Vivat Academia!

Der Wiener akademische Gesangsverein feiert in den Tagen vom 10. bis 15. Mai l. J. das Jubiläum seines 25-jährigen Bestandes. Er ladet dazu alle seine gewesenen Mitglieder, sowie alle, die dem Verein ihre Freundschaft zuwenden, herzlichst ein, und gibt bekannt, daß zum Zweck der Feier eine

#### Fest-Genossenschaft

gegründet ist, welcher jeder angehört, der bis 1. April l. J. seine Theilnahme in der Kanzlei des Vereines (I. Bäckerstraße 28) meldet und den dafür fixirten Betrag der Fest-Genossenskarte pr. 10 fl. ö. W. bis 15. April l. J. erlegt. Der Beitritt berechtigt zum Bezuge von zwei Karten zu allen geplanten Festlichkeiten. Ausnahmen bilden das Banquet und die Sängerfahrt nach Krems, zu welchen Unternehmungen besondere Anmeldungen stattfinden.

Das Programm der Festfeier ist vorläufig folgendes:

1. Begrüßen der Festgenossen (im Senatssaale der Wiener Universität am 10. Mai, 7 Uhr Abends).
2. Festact (in einem Saale eines akademischen Gebäudes am 11. Mai Mittags).
3. Fest-Commerß im 3. Cafehaus (Prater) am 11. Mai Abends.
4. Fest-Cocert (im großen Musikvereinssaale am 12. Mai, 12 Uhr Mittags).

Die alten Häuser des Vereines, sowie die verehrlichen Festgenossen werden, behufs Zuzmittlung des ausführlichen Programmes, gebeten, ihre Adresse anzugeben.

Wien, im März 1883.

Der Wiener akademische Gesangsverein.

### Volkswirtschaftliches.

[Der Bau der Bahn Rohitsch-Sauerbrunn] mit etwaiger Verbindung nach Croation bildet bereits seit Jahren nicht nur ein eifriges Discussionsthema technischer Fachleute, sondern auch einen Herzenswunsch der Bevölkerung des steirischen Unterlandes. Ja selbst in Croation beruht die Hoffnung der Bergbauunternehmer auf der Errichtung dieses Schienenstranges, denn Industrie und die daraus resultirende Wohlhabenheit würden sich sofort bemerkbar machen, wenn die Wohlthat dieses Eisenweges zur Verfügung stünde. Wenn edle Mineralien, die besten Glanzkohlen, welche der Eisbälger- und Sülthalerkohle ebenbürtig sind, und welche über Böttischach, Sauerbrunn bis nach Croation in ununterbrochenem Zusammenhange in einer Unzahl von bauwürdigen, bis zu zwei Meter mächtigen Glanzkohlenflözen sich erstrecken, — wenn gute Signalkohle bis zu 5 Metern Mächtigkeit vorhanden ist, wenn weiterer Ueberfluß an vorzüglichem Kalk, ungeheure Mengen hydraulischen Mergels, vorzüglicher Lehm, feuerfester Thon, Porzellanerden, die schönsten Milchquarze, ausgezeichnete Conglomerate für Mühlensteine, die besten Bau- und Sandsteine, Manganerze und mächtige Eisenerze bis zu 60% Eisengehalt, wovon ein mehrere Meter mächtiges Lager in unmittelbarer Nähe von Rohitsch-Sauerbrunn sich befindet — wenn gute Straßen, bedeutende Agricultur, namhafter Weinbau, reiche fast unerschöpfliche Wälder, welche die besten Werkshölzer jeder Art liefern, — wenn bedeutender Viehhandel und endlich eine dichte Bevölkerung nicht hinreichen sollten die Nothwendigkeit dieser Eisenbahn zu motiviren, — so dürfte wohl kaum ein Land berechtigt sein, um eine solche zu petitioniren. Nur die ungünstigen Zeitverhältnisse haben bis jetzt die Ausführung der Bahnprojecte in Steiermark unmöglich gemacht, obzwar die Regierung die diesbezüglichen Projecte protegirt. Es fehlte eben an flüssigem Capital, welches gewiß reichliche Verzinsung finden würde, wenn durch industrielle Unternehmungen die Naturschätze ausgebeutet werden würden. Das reiche Ausland und wohl auch das Inland könnten gewiß ohne jede Gefahr die erforderlichen Mittel bieten. Die Unternehmer würden bestimmt ihren Gewinn finden, den man ihnen auch von Herzen gönnen würde, denn der dauernde Nutzen bliebe ja doch dem Lande, dem Volke. Durch die Bahnverbindung Böttischach-Sauerbrunn-Krapina-Agram würde sich ein großes Absatzgebiet eröffnen, da gegen Norden der Zusammenhang mit der Südbahn, gegen Süden aber ein solcher mit Bosnien und dem Orient stattfindet. Es wäre an einer lebhaften Personen- und Frachtenfrequenz gar nicht zu zweifeln. Nicht minder wäre dieser Schienenweg auch für den Staat von strategischer Wichtigkeit. Der Ruf, den ferner die von diesem Bahnprojecte berührten Mineralquellen Sauerbrunn, Krapina-Töplitz, Stubica, Sutinsko und Warasdin-Töplitz genießen, ist bekannt. Wissenschaftliche Mittheilungen und medicinische Werke registriren die Erfolge, welche daselbst bei verschiedenen Krankheiten erzielt wurden. All die genannten Curorte würden, falls der Bau der gedachten Eisenbahn sich realisirte, innerhalb eines Decenniums zu voller, den heutigen Ansprüchen Rechnung tragender Entwicklung gelangen.

[Petroleum.] Wie aus New-York gemeldet wird, stiegen die Petroleumpreise, weil die neuentdeckten Quellen nicht das erwartete Quantum lieferten. Die Wirkungen unseres Petroleum-Zolles werden sich daher in kürzester Zeit in bitterster Weise fühlbar machen.

[Zur Aufbewahrung der Samen.] Durch die Untersuchungen von Van Tieghem und Bonnier ist der Beweis geliefert, daß Samen, welche nur gegen Staub geschützt unverschlossen aufgehoben werden, sich besser keimfähig halten, als von der Luft ganz abgeschlossene. Von Erbsen keimten frei aufbewahrte Samen nach zwei Jahren 90 Procent, von den in einer hermetisch verschlossenen Flasche nur 45 Procent; von Bohnen frei aufbewahrt 98 Procent, von den in der Flasche aufbewahrten nur 2 Procent.

Möglicherweise sind die in der Flasche verdorbenen Bohnen nicht trocken genug gewesen. Auffallend ist der ebenfalls von diesen Herren beobachtete Umstand, daß die frei aufbewahrten Samen an Gewicht zugenommen hatten. Erbsen um  $\frac{1}{70}$ , Bohnen um  $\frac{1}{66}$ .

[Gegen Raupen am Weißkohl] giebt Landschaftsrath Eckert-Ezermonten ein sehr einfaches Mittel an, das sich sehr gut in der Praxis bewährt hat. Es besteht darin, frisch gemähten Kalmus ganz oder zerhackt, sobald sich Raupen zeigen, über den Kohl zu streuen, was zur Folge hat, daß die Raupen sofort verschwinden.

### Course der Wiener Börse

vom 14. März 1883.

Goldrente	97.75
Einheitliche Staatsschuld in Noten	78.25
„ „ „ in Silber	78.45
Märzrente 5%	92.80
Banfactien	831.—
Creditactien	312.70
London	119.75
Napoleon'd'or	949 $\frac{1}{2}$
l. l. Münzducaten	5.65
100 Reichsmark	58.50

### Fahr-Ordnung

Giltig vom 1. Juni 1882.

#### Triest—Wien.

Courirzug Nr. 1, Ankunft Cilli 1 Uhr 26 Min. Nachts.	
Abfahrt	1 28
Anschluss Pragerhof, Eilzug Nr. 202, ab 3 Uhr Früh.	
Marburg —	
Eilzug Nr. 3, Ankunft Cilli 1 Uhr 17 Min. Mittags.	
Abfahrt	1 19
Anschluss Pragerhof —	
Marburg Postzug Nr. 406, ab 3 Uhr Nachm.	
Postzug Nr. 5, Ankunft Cilli 6 Uhr 14 Min. Abends.	
Abfahrt	6 19
Anschluss Pragerhof Postz. 20ab 7 Uhr 53 Min. Abends.	
Marburg —	
Postzug Nr. 7, Ankunft Cilli 3 Uhr 10 Min. Früh.	
Abfahrt	3 15
Anschluss Pragerhof, Postz. 204, ab 9 Uhr 30 Min. Vorm.	
Marburg —	404 9 15
Secundärz. Nr. 93, Ankunft Cilli 9 Uhr 4 Min. Abends.	
Gemischter Zug Nr. 97, Ankunft Cilli 9 Uhr 11 M. Vorm.	
Abfahrt	9 19
Anschluss Pragerhof —	
Marburg wie bei Zug Nr. 3.	

#### Wien—Triest.

Courirzug Nr. 2, Ankunft Cilli 2 Uhr 41 Min. Nachts.	
Abfahrt	2 43
Anschluss Steinbrück, Gemischter Zug Nr. 512 ab 4 Uhr 55 Min. Früh.	
Eilzug Nr. 4, Ankunft Cilli 3 Uhr 40 Min. Nachm.	
Abfahrt	3 42
Anschluss Steinbrück Postzug Nr. 502, ab 5 Uhr 45 M. Nachm.	
Postzug Nr. 6, Ankunft Cilli 10 Uhr 22 Min. Vorm.	
Abfahrt	10 27
Anschluss Steinbrück wie bei Zug Nr. 4.	
Postzug Nr. 8, Ankunft Cilli 1 Uhr 45 Min. Nachts.	
Abfahrt	1 50
Anschluss Steinbrück wie bei Zug Nr. 2.	
Secundärzug Nr. 94 Abfahrt Cilli 6 Uhr Früh.	
Anschluss Steinbrück —	
Gemischter Zug Nr. 98, Ank. Cilli 5 Uhr 26 M. Nachm.	
Abf.	5 34
Anschluss Steinbrück —	

Courirzüge 1 und 2 verkehren mit Wagen I. II. und III. Classe; die Eilzüge 3 und 4 mit Wagen I. und II. Classe. Die Eilzüge halten während der Badesaison in Tüffer und Römerbad.

Bei den Postzügen werden nach Marburg Tour- und Retourkarten II. u. III. Classe mit zweitägiger Gültigkeitsdauer ausgegeben.

#### (Markt-Durchschnittspreise) vom Monate

Februar 1883 in Cilli: per Hektoliter Weizen fl. 8.— Korn fl. 5.70, Gerste fl. 4.—, Hafer fl. 2.20. Rufsruß fl. 5.53, Hirse fl. 5.27, Haiben fl. 5.12, Erbsen fl. 2.45, per 100 Kilogramm Heu fl. 2.10, Kornlagerstroh fl. 1.57, Weizenlagerstroh fl. 1.16, Streustroh fl. —80, Fleischnpreise pro Zeh. 1883. 1 Kilogramm Rindfleisch ohne Zuwage 52 kr., Kalbfleisch 56 kr., Schweinefleisch 56 kr. Schöpfenfleisch — kr.

**MATTONI'S**  
**GISSHÜBLER**

reinst  
alkalischer

**SAUERBRUNN**

bestes Tisch- und Erfrischungsgetränk,  
erprobt bei Husten, Halskrankheiten, Magen- und  
Blasenkatarrh.

**PASTILLEN** (Verdauungszelfchen).

Heinrich Mattoni, Karlsbad (Böhmen).

Etiquette: Korkbrand  
wie nebenstehend  
genau zu beachten.

**MATTONI'S**  
**GISSHÜBLER**



nur gegen vorherige Einsendung des Betrages durch  
Lagen auch mit Nachnahme. 



Falls der Schreiber der mir am 11. d. anonym zugesendeten Correspondenzkarte wirklich eine Antwort wünschen sollte, dann möge er so freundlich sein, sich zu mir zu bemühen oder mir seine Adresse bekannt zu geben.

126—1

**Eduard Skolaut.**

## Möbelverkauf

im Dirmhirschen'schen Hause II. Stock links, Chiffoneure, Waschtische, Nachtkästen, Commodekasten, Trumeau, 3 Möbelgarituren, Spiegel, Spieltisch, Wandtisch, Credenz etc.

Zu besichtigen von 2 bis 4 Uhr Nachmittag. 121—2

## Möbliertes, gassenseitiges Zimmer

ist von Ostern an auf 8 Wochen billig zu vergeben. Auskunft gibt die Administration d. Bl. 118—1

Eine freundliche sonnseitige

## WOHNUNG

vollkommen separirt, im I. Stocke, bestehend aus 4 Zimmern, Kabinet, Küche sammt Zugehör, ist in dem neuerbauten Hause, **Theatergasse Nr. 58** billig zu vergeben.

Eine gassenseitige

## WOHNUNG

Herrengasse Nr. 19, 1. Stock, zwei sehr geräumige sonnseitige Zimmer sammt grosser Küche etc. mit 1. April zu beziehen.

Anfrage bei der Hauseigentümerin. 117—3

## Agenten und Reisende

gegen fixen Gehalt und Provision finden sofort Beschäftigung. Offerte unter „**Fla**“ poste restante **Graz**. 112—3

## Zur Frühjahrs-Saison!

Empfehle elegant moderne

## HERREN-HÜTE

neuester Façon zu staunend billigen Preisen.

Hochachtungsvoll

**Johann Perissich,**

Friseur, Bahnhofgasse. 125—3

## Walland & Pellé in Cilli

empfehlen nachstehende vorzügliche Käse:

**Gorgonzola,**  
**EMENTHALER,**

Sannthaler,

Imperial,

Limburger,

**Herbersdorfer,****PARMESAN,****GROTER** und**Olmützer Quargel.** 124—4

## Zahnleidenden

### zur Nachricht!

Das dentistische Etablissement des **Dr. J. Hoisel**, pr. Arztes in Cilli, bleibt in dieser Saison nur mehr bis zu Beginn des Monats April in Thätigkeit. In demselben werden alle zahnärztlichen Operationen vorgenommen und zahntechnische Arbeiten jeder Art ausgeführt. 20—

Stets am Lager:

Neuestes in Papierconfection

## Briefpapiere & Correspondenzkarten

in prächtiger Ausstattung bei

**JOHANN RAKUSCH.**

## Offertauschreibung

zum Um- und Zubau der  
Volkschule in Windisch-Feistritz.

Der Ortsschulrath von Windisch-Feistritz hat in der Sitzung vom 4. October 1882, Z. 156 den Um- und Zubau des Schulhauses zu Windisch-Feistritz auf Grund des vom Bezirksschulrath mit Erlaß vom 13. September 1882 Z. 300 genehmigten Bauplanes, Voraussatz und Kostenüberschlag bewilligt und zwar mit der Bau-

summe von . . . . . 8396 fl.  
wovon auf Maurer- und Handlangerarbeiten . . . . . 4798 fl. 41 fr.  
auf Steinmeharbeiten . . . . . 70 fl.  
auf Zimmermannsarbeiten . . . 1575 fl. 91 fr.  
auf Professionisten . . . . . 1951 fl. 68 fr.

Obige 8396 fl. Oe. W.

Bewerber um diesen Bau haben ihr mit einem 50 kr. Stempel versehenes Offert schriftlich unter Anschluß des 10percentigen Vadiums des Gesamtkostenbetrages pr. 8396 fl. im Baaren oder Sparkasseneinbühren bis 31. März 1883 um 12 Uhr Mittags beim Ortsschulrath in Windisch-Feistritz zu überreichen und können die Offert- und Baubedingungen, Plan, Voraussatz und Kostenüberschlag täglich zwischen 10—12 Uhr Vormittags in dem Amtszimmer des Ortsschulrathes (Haus Nr. 75 der Schulgasse ebenerdig) eingesehen werden und wird bemerkt, daß später einlangende oder ohne Vadium belegte Offerte, und solche, welche die ausdrückliche Erklärung der genauen Kenntniß der Offert- und Baubedingungen sowie der Verpflichtung der strengen Einhaltung derselben nicht enthalten, unberücksichtigt bleiben.

Außerdem behält sich der Ortsschulrath die uneingeschränkte Wahl unter den Offerten vor.

**Ortsschulrath Windisch-Feistritz,**  
den 10. März 1883.

Der Obmann:

**Reichenberg.**

122—1

## Ausverkauf.

Um mein bedeutendes Lager in Sommermantelets, Brunnenmäntel, Chaquetts, Regenmäntel, Mieder, Unterröcken, Kleidern sowie überhaupt allen Sommertoiletten zu räumen, gebe ich selbe zu bedeutend herabgesetzten Preisen ab.

Auch empfehle ich mich zur Anfertigung von Kleidern etc. nach den neuesten Mustern.

Hochachtungsvoll

**A. Praschak,**

Grazergasse Nr. 73.

120—3

Probeflächer gratis u. franco

## „Kmetski prijatel.“

„Der Bauernfreund.“

Erscheint jeden 2. und 4. Sonntag im Monat.

Pränumeration:

Ganzjährig fl. 1.50. — Halbjährig fl. —.80.  
Einzelne Nummer 10 fr.

Administration:

**Cilli, Herrengasse Nr. 6.**

Probeflächer gratis u. franco

20 bis 30 fl.

## Verdienst

wöchentlich für intelligente, verkaufstüchtige Leute. Offerte unter „**Verdienst**“ poste restante **Graz**. 113—3

Echte böhmische goldene Granateuringe  
für Herren und Damen zu 3 u. 4 fl.

Goldene Granatenohrgehänge

zu 3 und 4 fl.

Goldene Granatenkreuzel

zu 3 und 4 fl.

versendet gegen vorherige Einsendung des Betrages per Postanweisung — franco oder gegen Postnachnahme

**Granatwaarenfabrik Gustav Schack**  
**PRAG, Weinberge (Böhmen).**

(Bei Ringen ist die Breite des Fingers mittelst Papierstreifchens anzugeben.)  
Verkauf en Gros en Detail.

## Danksagung.

Schmerzgebeugt über den harten Verlust unseres theuren Gatten und Vaters, des Herrn

## Carl Gradt,

sagen wir allen werthen Freunden und Bekannten, die uns durch die herzliche Theilnahme Trost brachten, unseren innigsten Dank.

Besonderen Dank sprechen wir aus den Spendern der schönen Kränze, der löbl. Fleischer-Innung von Cilli, sowie überhaupt Allen, die den viel zu früh Dahingegangenen zur letzten Ruhestätte geleiteten.

GAIRACH, den 10. März 1883.

119—1

Die trauernden Hinterbliebenen.